

Horch auf Kamerad

Lieder von Hans Baumann

Horch auf
Kamerad

Hans Baumann

Horch auf Kamerad

Ludwig Voggenreiter Verlag Potsdam

Buchgestaltung: Heinz Peikert

Erschienen im April 1936 · Alle Rechte gehören dem Verfasser und
Verleger · Den Druck besorgte C. G. Röder A.G., Leipzig

Den jungen Führern

Ihr seid die Führer in dem neuen Streit,
die Mannschaft vor den Mauern steht bereit.

Vor ihr müßt ihr bestehen ohne Fehl
und euer Schritt, das ist der Marschbefehl.

Und ist die Mannschaft von der Straße müd,
ihr müßt noch singen können euer Lied.

Und kommt dann Schweres oder kommt Gefahr,
daß ihr die Führer seid, dann macht es wahr.

Und dennoch werden viele euch verkennen,
weil keiner ahnt, daß eure Herzen brennen.

Wenn ihr weit fort seid, werden sie euch schmähen,
und kommen dann zu ernten, wo wir säen.

Ihr kümmert euch nicht darum: Ihr steht vorn,
und ihr sät Taten aus wie gutes Korn.



Horch auf, Kamerad, die Trommel ruft
und die Fahne weht dort im Winde.
Horch auf, Kamerad, die Trommel ruft,
daß jeder seinen Platz wohl finde.
Kamerad, so steh ich nun neben dir,
als wär ich hier immer gestanden.
Kamerad, so wollen marschieren wir,
dann macht uns kein Teufel zuschanden.

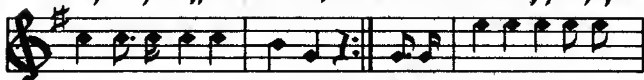
Horch auf, Kamerad, die Trommel ruft
und die Fahne weht dort im Winde.
Horch auf, Kamerad, die Trommel ruft,
daß jeder seinen Platz wohl finde.
Kamerad, so stehen viel tausend noch,
die alle die Fahne bewachen.
Und sind viele Feinde, wir zwingen sie doch,
im Sturme wir singen und lachen.

Horch auf, Kamerad, die Trommel ruft
und die Fahne weht dort im Winde.
Horch auf, Kamerad, die Trommel ruft,
daß jeder seinen Platz wohl finde.
Kamerad, und fall ich, so stehst du für zwei
und wirst meinen Leib auch noch decken.
Sie sollen es wissen, daß Deutschland frei,
solang wir die Fahne noch recken.

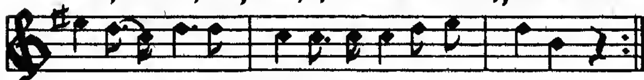
Leb wohl, Kamerad, die Trommel ruft
und die Fahne weht hoch im Winde.
Leb wohl, Kamerad, die Trommel ruft,
daß jeder seinen Platz wohl finde.



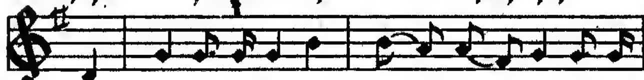
Horch auf, Ka-me-rad, die Trom-mel ruft, und die
Horch auf, Ka-me-rad, die Trom-mel ruft, daß je-



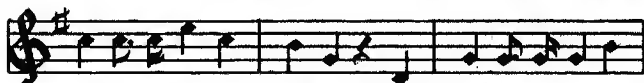
Fah-ne weht dort im Win-de. Ka-me-rad, so steh ich nun
der sei-nen Platz wohl fin-de. Kamerad, so wol-len mar-



ne-ben dir, als wär ich hier im-mer ge-stan-den.
schieren wir, dann macht uns kein Teu-fel zu-schan-den.



Leb wohl Ka-me-rad, die Trom-mel ruft und die



Fah-ne weht hoch im Win-de. Leb wohl, Ka-me-rad, die

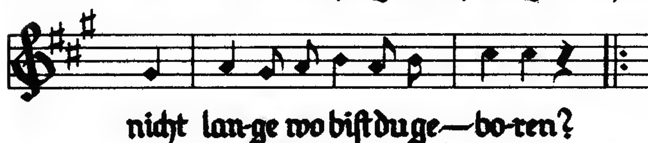
Trom-mel ruft, daß je-der sei-nen Platz wohl fin-de.

Kameraden fragen nicht lange: woher?
nicht lange: wo bist du geboren?
Sie haben alle zu einem Heer
und einer Fahne geschworen.

Kameraden fragen nicht lange: wohin?
und nicht nach Tod und Verderben.
Sie haben alle ein Herz und ein Sinn,
kann einer für den andern sterben.

Kameraden fragen nicht lange: warum?
warum die Haut denn wagen?
Denn Deutschland ist stolz u. Deutschland ist stumm
und läßt sich von keinem erst fragen.


Ka-me—ra-den fra-gen nicht lan-ge wo-her?


nicht lan-ge wo bist du ge—bo-ren?


Sie ha-ben al-le zu ei-nem Heer


und ei-ner Fah-ne ge—schwo-ren.

Mein Vater war ein guter Soldat,
und ich muß noch ein besserer werden,
das hat er zu meiner Mutter gesagt,
sonst hätt er keine Ruh in der Erden.
Und ich hab mirs jetzt
in den Kopf gesetzt,
daß ich will ein Soldat nur werden.

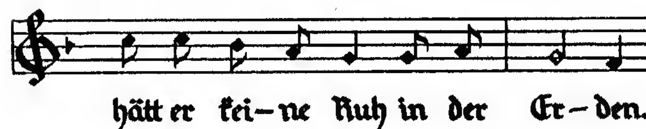
Mein Vater war vier Jahre im Krieg,
und im vierten, da ist er gefallen.
Meine Schwestern weinten, die Mutter auch,
die weinte am meisten von allen.
Doch ich hab mirs jetzt
in den Kopf gesetzt,
daß ich will ein Soldat nur werden.

Und weil ich noch sieben Brüder hab,
so werden noch sieben Soldaten.
Und gestern, da hat mirs der Jüngste gesagt,
doch ich hab es ja längst schon erraten.
Und wer hätt es gedacht –
jetzt sind es schon acht,
die nun für den Vater marschieren.


Mein Va-ter war ein gu-ter Sol-dat und ich


muß noch ein bes-ſe-rer wer-den, das


hat er zu mei-ner Mut-ter ge-ſagt, ſonſt


hätt er kei – ne Ruh in der Er – den.


Und ich hab mirs jetzt in den Kopf ge –


ſetzt, daß ich will ein Sol-dat nur


wer-den ein Sol-dat nur wer-den.

Soldaten tragen Gewehre,
Soldaten tragen den Stahl,
doch groß macht sie nur ihre Ehre:
Soldaten sind ohne Wahl.

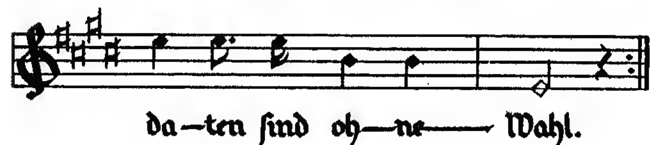
Soldaten kann keiner danken,
Soldaten krönt nicht der Krieg.
Und mögen die Siege wanken,
Soldaten sind mehr als der Sieg.

Und hebt der Tod seine Hand einst
zum Gruß an des Helmes Rand,
dann stürmen Soldaten das Sterben
und bauen aus Sternen ihr Land.


Sol — da-ten — tra-gen Ge-weh-re, Sol-


da-ten tra-gen den Stahl, doch


groß macht sie nur ih-re — Eh-re: Sol-


da — ten sind oh — ne — Wahl.

Unsre Fahne um tausend Tote brennt,
doch wir sind ein Heer, das den Tod nicht kennt.
Und die Trommel geht
und die Trommel wirbt
den Getreuen, der steht
und der Fahne stirbt,
der niemals rechnet,
der niemals wägt –
der ohne Zagen,
ohne zu fragen,
lachend sein Feuer in die Fahne trägt.

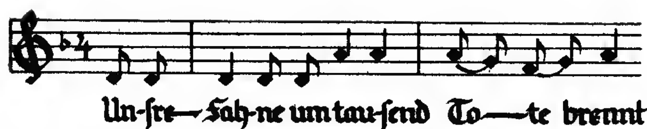
Millionen fielen für unser Land,
wir nahmen die Waffen aus ihrer Hand.
Und die Trommel...

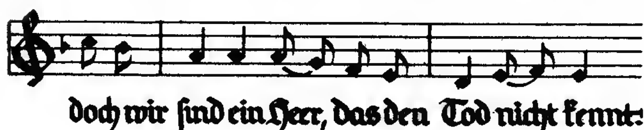
So ziehen wir stolz in die ewige Schlacht,
die das Schicksal unserem Volk gebracht.
Und die Trommel...

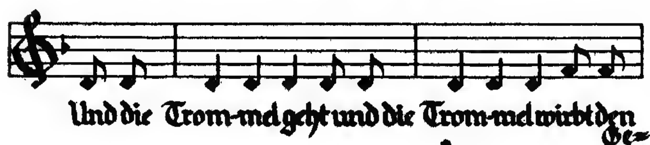
Und hinter uns marschiert ein Heer,
dort tragen sie keine Gewehre mehr.
Und die Trommel...

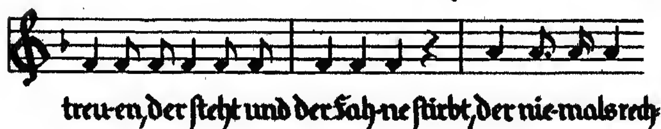
Ein jeder Mann trägt ein Gesicht,
aus dem ein großes Leuchten bricht.
Und die Trommel...

Und die Fahne glüht von dem starken Schein,
wer fällt der schreibt seinen Namen hinein.
Und die Trommel...


Un-sre — Fah-ne um tau-send To — te brennt


doch wir sind ein Heer, das den Tod nicht kennt:


Und die Trom-mel geht und die Trom-mel wirbt den Ge-


treu-en, der steht und der Fah-ne stirbt, der nie-mals rech-


net, der nie-mals wägt, der oh-ne Za-gen, oh-ne zu fra-gen,


la-chend sein Feu-er in die Fah-ne trägt. Fah-ne trägt.

Es zittern die morschen Knochen
der Welt vor dem roten Krieg.
Wir haben den Schrecken gebrochen,
für uns wars ein großer Sieg.
Wir werden weitermarschieren,
wenn alles in Scherben fällt,
denn heute da hört uns Deutschland
und morgen die ganze Welt.

Und liegt vom Kampfe in Trümmern
die ganze Welt zuhauf,
das soll uns den Teufel kümmern,
wir bauen sie wieder auf.
Wir werden weitermarschieren ...

Und mögen die Alten auch schelten,
wir lassen sie toben und schrein,
und stemmen sich gegen uns Welten,
wir werden doch Sieger sein.
Wir werden weitermarschieren...

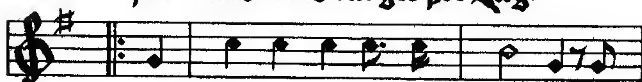
Sie wollen das Lied nicht begreifen,
sie denken an Knechtschaft und Krieg –
derweil unsre Äcker reifen.
Du Fahne der Freiheit, flieg!
Wir werden weitermarschieren,
wenn alles in Scherben fällt;
die Freiheit stand auf in Deutschland
und morgen gehört ihr die Welt.



Es zit-tern die mor-schen Kno-chen
Wir ha-ben den Schrek-ken ge-bro-chen,



der Welt vor dem ro-ten Krieg.
für uns wars ein gro-ßer Sieg.



Wir wer-den wei-ter mar-schie-ren, wenn



al-les in Scher-ben fällt, denn heu-te da hört uns

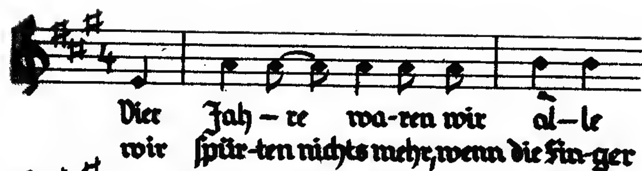


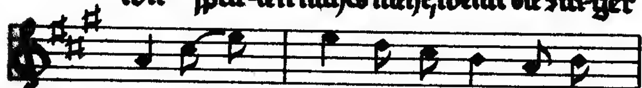
Deutsch-land und mor-gen die gan-ze Welt.

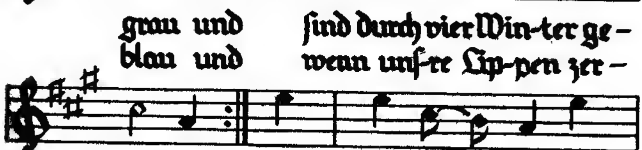
Vier Jahre waren wir alle grau,
wir sind durch vier Winter gegangen
und spürten nichts mehr, wenn die Finger blau
und wenn unsre Lippen zersprangen.
Vier Jahre lang im gleichen Schritt
in Ost und West und Süd und Norden –
vier Jahre lang im gleichen Schritt,
so sind wir Brüder geworden.

Vier Jahre waren wir alle grau,
eine Mauer von heißem Eisen.
Und hämmerten sie auch noch so rauh,
sie konnten nur enger uns schweißen.
Vier Jahre lang im gleichen Schritt
in Ost und West und Süd und Norden –
vier Jahre lang im gleichen Schritt,
so sind wir Brüder geworden.

Vier Jahre waren wir alle grau
nur die Erde ist rot geworden.
Dies rote Band geht von Ost nach West
und geht vom Süden zum Norden.
Vier Jahre lang im gleichen Schritt
in Ost und West und Süd und Norden –
vier Jahre lang im gleichen Schritt,
so sind wir Brüder geworden.

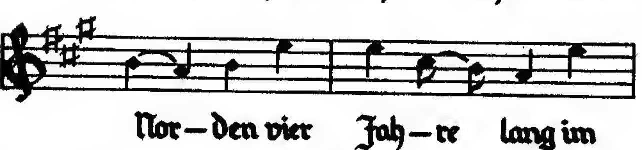

Vier Jah-re wa-ren wir al-le
wir spür-ten nichts mehr, wenn die Fin-ger

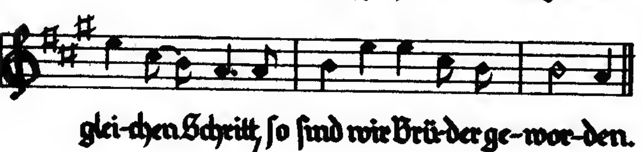



grau und sind durch vier Win-ter ge-
blau und wenn uns-re Lip-pen zer-


gan-gen. Vier Jah-re lang im
spran-gen.


glei-chen Schritt in Ost und West und Süd u.


Nor-den vier Jah-re lang im


glei-chen Schritt, so sind wir Brü-der ge-wor-den.

Falbhannes ist gut mannesgroß
läuft schneller als eines Bauern Roß.
Was ist da viel zu sagen?

Der Krieg die große Ernte schneidt
der junge Reiter im Felde bleibt.
Was ist da viel zu sagen?

Junggret geht frierend ums ganze Haus
der junge Reiter bleibt lange aus
Was ist da viel zu sagen?

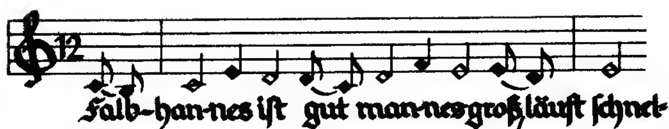
Und mitten aus einer dunklen Nacht
kommt hell ein Wiehern, Junggret erwacht.
Was ist da viel zu sagen?

Wo hast du den Reiter, Falbhannes, sag
den Reiter zu meinem Fenster trag.
Was ist da viel zu sagen?

Der Reiter ist klein und der Krieg ist groß
der Reiter wird reiten ein ander Roß.
Was ist da viel zu sagen?

Das Roß, das hat einen fremden Schein
drauf reitet er in die Sterne hinein.
Was ist da viel zu sagen?

Und kann er nicht kommen ins kalte Haus
so sollst du mich tragen zu ihm hinaus.
Was ist da viel zu sagen?





Der Krieg ist groß und der Krieg ist heiß
und der Schnee der macht unser Brautbett weiß.
Was ist da viel zu sagen?

Der Krieg ist heiß und der Krieg ist groß
wo werden den Reiter wir finden bloß.
Was ist da viel zu sagen?

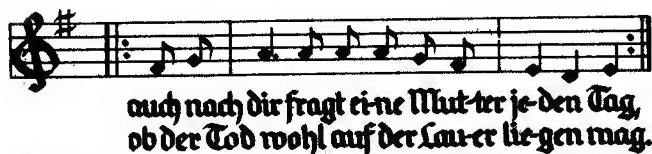
Falbhannes läuft durch das dunkle Land
Junggret im Felde den Reiter fand.
Was ist da viel zu sagen?

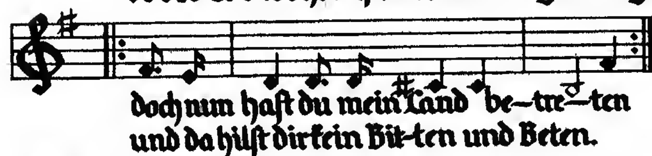
Solang zwei Augen noch tragen Licht
solang stirbt auf Erden die Treue nicht.
Da ist gar viel zu sagen!

Du fremder Soldat,
auch nach dir fragt eine Mutter jeden Tag,
ob der Tod wohl auf der Lauer liegen mag.
Doch nun hast du mein Land betreten
und da hilft dir kein Bitten und Beten.
Ich will dir den Kampf ansagen
und wir wollen es ehrlich austragen,
du fremder Soldat.

Du fremder Soldat,
auch um dich bangt eine Mutter jede Nacht,
da du stehst in der fernen großen Schlacht.
Und das Herz, das will ihr zerspringen,
ob sie weiß, daß wir den Sieg erringen?
Wir wollen zum Kampfe gehen,
du sollst mir nun Rede stehen,
du fremder Soldat.


Du — frem-der Sol — dat,


auch nach dir fragt ei-ne Mut-ter je-den Tag,
ob der Tod wohl auf der Lau-er lie-gen mag.


doch nun hast du mein Land be-tre-ten
und da hilft dir kein Bit-ten und Beten.


Ich will dir den Kampf an — sa-gen


und wir wol-len es ehr-lich aus — tra-gen,


du — frem-der Sol — dat.

Im ganzen Land marschieren nun Soldaten,
Helm und Gewehre bereit,
heiß ist der Sommer und lang sind die Straßen
und wir marschieren noch weit.
Aber nun horch: Da vorne die Trompete!
Das ist ein heller Schrei.
Laßt allen Gram getrost im Graben liegen,
das macht die Herzen frei.

Früh steht der Himmel oft in Morgenröten,
davor hat Angst alle Welt.
Vor dem Soldaten ist die Furcht in Nöten,
vor ihm muß sie aus dem Feld.
Aber nun horch...

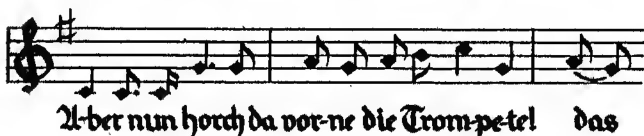
Für den Soldaten sind die frohen Stunden
nicht weit vom Sterben entfernt –
beim Kameraden in Tod und schweren Wunden
hat er das Reden verlernt.
Aber nun horch...

Und so marschieren wir trotz Tod und Teufel,
Stolz wird im Herzen uns laut,
stolz tragen wir den Helm und die Gewehre,
weil uns die Heimat vertraut.
Aber nun horch...

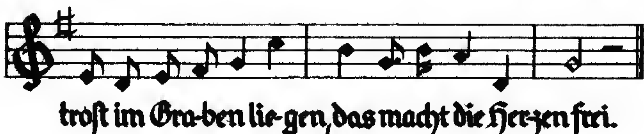

Im gan-zen Land mar-schie-ren nun Sol-da-ten, Helm


und Ge-weh-re be-reit, heiß ist der Som-mer und


lang sind die Stra-ßen und wir mar-schie-ren noch weit.


A-ber nun horch da vor-ne die Trom-pe-te! das


ist ein hel-ler Schrei. Laßt al-len Gram ge-

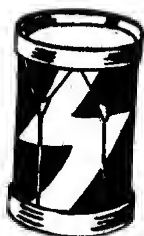

trost im Gra-ben lie-gen, das macht die Her-zen frei.

Wieder stehen nun Burgen auf,
wie immer wenn Deutschland erwacht:
Jungvolk stellt seine Fahne auf
als Turm in die drohende Nacht.

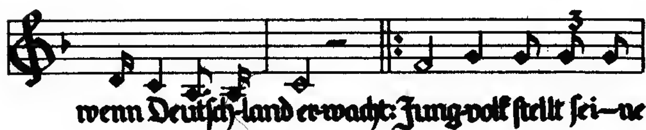
Wieder brennen die Feuer hell,
die Feuer nach schwerer Not.
Brennen soll eine alte Zeit,
die Zeit der Zwietracht ist tot.

Wieder stehen die Mauern fest,
aus unsern Leibern gebaut.
Uns täuscht keine Wehr aus Stein,
wir haben uns selber vertraut.

Wieder krachen die Tore auf,
von innen sind sie gesprengt.
Jungvolk hebt seine Fahnen auf,
daß sie kein Feind mehr beengt.




Wie-der ste-hen nun Bur-gen auf wie im-mer


wenn Deutsch-land er-wacht: Jung-volk stellt sei-ne


Fah-ne auf als Turm in die droh-en-de Nacht.



Jungen laßt euch nicht irren!
Wer unser Feuer raubt,
hört unsre Waffen klirren.
Jung ist wer mit uns glaubt.

Jungen, wir haben das Beste,
was diese Erde verschenkt.
Den andern die traurigen Reste.
Jung ist wer mit uns denkt.

Nun sind wir am Marschieren,
keiner die Losung verliert:
Jungen für Deutschland marschieren.
Jung ist wer mit uns marschiert.

Jung sind die für uns stritten
gegen das falsche Spiel,
jung sind die für uns gelitten,
jung bleibt der für uns fiel.

Jungen laßt euch nicht irren!
Wer unser Feuer raubt,
hört unsre Waffen klirren.
Jung ist wer mit uns glaubt.



Jun-gen laßt euch nicht — ir — ren! Wer



un-ser Feu-er raubt, hört un-sre Waf-fen



klir-ren, hört un-sre Waf-fen klir —



ren. Jung ist wer mit uns glaubt.

Und ihr rufenden Fanfaren
findet die Jungen all,
die sich das Stürmen bewahren
gegen den alten Wall.

Und ihr rufenden Fanfaren
findet die große Stadt,
die in allen den Jahren
Jungen geboren hat.

Und ihr rufenden Fanfaren
findet das weite Feld,
ruft, ihr guten Fanfaren:
Jungen gehört die Welt!

Und ihr leuchtenden Fanfaren
findet das Morgenrot,
findet uns treu in Gefahren
stehen im Leben und Tod.


Und ihr ru-fen-den Fan-fa-ren fin–


det die Jun-gen all, die sich das


Stür-men be-wah-ren ge-gen den al-ten

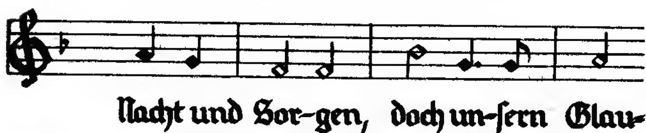

Wall, ge-gen den al-ten Wall.

Wir sind gekommen mitten her aus Nacht und Sorgen
doch unsern Glauben kein verzagter Zweifel bricht.
Für unsre Fahne stürmen wir ein helles Morgen,
und unsre Fahne tragen wir in neues Licht.

Unsere Toten halten auch im Tod die Treue,
sie werden immer nahe bei der Fahne stehn.
Und so beginnen wir mit ihr getrost das Neue,
das wir als Werk auf unsre Hände warten sehn.

Es sollen wieder Burgen wachsen auf dem Lande,
sollen wie sichre Wächter über allem sein,
hüten die Heimat vor dem großen Feuerbrande,
der ringsum lauert und ins Land will fallen ein.

Und so marschieren wir heraus aus Nacht und Sorge
und unsern Glauben kein verzagter Zweifel bricht.
Für unsre Fahne stürmen wir ein helles Morgen,
und unsre Fahne tragen wir in neues Licht.


Wir sind ge — kom-men mit-ten her aus

Nacht und Sor-gen, doch un-sern Glau-

ben kein ver-zag-ter Zwei-fel bricht. Für un-sre Fah-

ne stür-men wir ein hel-les Mor-gen,

und uns-re Fah-ne tra-gen wir in neu-es Licht.

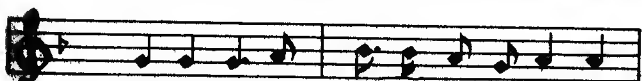
Junges Volk, tritt an vor deiner Stunde!
Eine zweite wird dir nicht gegeben.
Steh zu ihr mit deinem starken Leben,
dann steht Gott zu dir in starkem Bunde.

Junges Volk, Marschieren heißt dein Beten,
dein Choral erbraust mit Hammerhieben –
dir ist keine Not erspart geblieben,
doch du hast auch jede Not zertreten.

Junges Volk, zum Sturm auf das Jahrhundert!
Und wir stürmen in geschlossnen Reihen –
wieder wird ein Lied das Stürmen weihen,
daß sich alle Welt darüber wundert.



Jun-ges Volk, tritt— an zu dei-ner Stun-de,



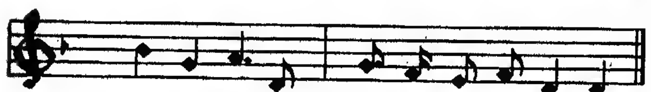
ei-ne zwei-te— wird dir nicht ge-ge-ben.



Steh zu ihr mit— ei-nem star-ken Le-ben,



dann steht Gott zu dir in star-kem Bun-de,



dann steht Gott zu dir in star-kem Bun-de.

Wo wir stehen, steht die Treue,
unser Schritt ist ihr Befehl,
wir marschieren nach der Fahne,
so marschieren wir nicht fehl.

Wenn wir singen, schweigt die Treue,
sie ist größer als das Lied,
sie trägt schweigend unsre Fahne,
daß sie keiner wanken sieht.

Wenn wir stürmen, singt die Treue,
und ihr Singen zündet an,
und wir glühen wie die Fahne,
daß ihr jeder folgen kann.



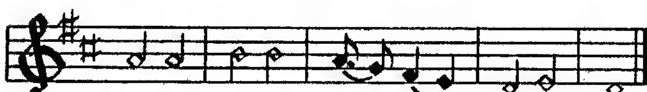
Wo wir ste-hen, steht die Treu-e,



un-ser Schritt ist ihr Be——fehl,



wir mar——schie-ren nach der



Fah-ne, so mar—schie-ren wir nicht fehl.

Wer zur Fahne rennt, wem die Fahne brennt,
wer die Fahne kennt, wird zu Eisen.
Wer die Fahne reckt, daß sie Feinde schreckt
bis sie ihn bedeckt, braucht kein Preisen.

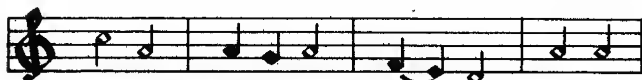
Wer die Fahne führt, wen die Fahne kürt,
wer die Fahne spürt, lernt das Schweigen.
Sie fliegt hoch voran, wer ihr folgen kann,
muß als ganzer Mann sich erzeigen.

Tausend hinter ihr, tausend neben mir,
tausend, die mit ihr eins geworden.
Jeder, der drum weiß: schließt um sie den Kreis –
unsres Vaterlands Schwerterorden.

Wer zur Fahne schwört, wer ihr Rufen hört,
kann durch Feindes Schwert leicht verderben.
Dennoch wirst du wehn, weil wir auferstehn
und in unserm Volk niemals sterben.



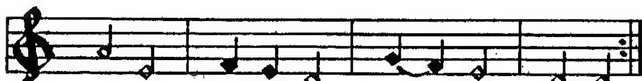
Wer zur Fah-ne rennt, wem die Fah-ne brennt,



wer die Fah-ne kennt, wird zu Ei-sen.



Wer die Fah-ne reckt, daß sie Fein-de schreckt



bis sie ihn be-deckt, braucht kein Prei-sen.

Wir treten ohne Gewehre an,
marschieren ohne Waffen:
ein junges Heer im eignen Land!
Was hat das Heer zu schaffen?

Wir stehn für das Deutschland von morgen bereit,
drum müssen wir heute marschieren,
an unsrer Straße wartet die Zeit,
sie muß unsre Trommel rühren.

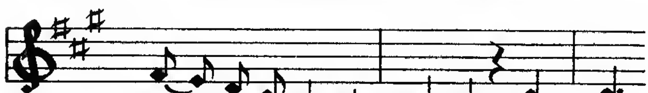
Und vor uns reitet der Tod im Schritt,
der hat uns manchen genommen.
Die Toten gehn bei der Fahne mit,
sie sind zum Appell gekommen.

Die Toten gehn bei der Fahne mit,
solang wir weitermarschieren,
die Toten haben den festen Tritt,
daß wir den Schritt nicht verlieren.

An unsrer Straße wartet die Zeit,
sie muß unsre Trommel rühren –
wir stehn für das Deutschland von morgen bereit,
drum müssen wir heute marschieren.



Wir tre-ten oh-ne Ge – weh-re an, mar-



schie-ren oh-ne Waf-fen: ein jun-



ges Heer im eig-nen Land, ein jun-ges Heer im



eig-nen Land! Was hat das Heer zu schaf-fen?

Zu Pferde! Sonst kommt uns der Morgen zuvor –
wir wollen entgegen ihm reiten!
Nun dreht sich der Bürger aufs andere Ohr
und träumt seine Armseligkeiten.

Uns aber kämmt nun der Nachtwind durchs Haar,
wir teilen die nebligen Wellen.
Dem Mutigen wird zum Freund die Gefahr,
sie werden die besten Gesellen.

Zu Pferde, sonst kommt uns der Morgen zuvor –
wir wollen den Morgen beschämen!
Für uns springt es auf: zur Freude das Tor,
da mögen sich andere grämen.

Wir glauben an alles was groß und was wahr,
vergessen das Falsche und Kleine.
Bald fliegt uns die Sonne in unser Haar
und segnet uns mit ihrem Scheine.

Zu Pferde, sonst kommt uns der Morgen zuvor –
dort fliegt schon die Glut in den Himmel.
Nun fliege auch du in das Morgenrot vor,
mein Sturmkamerad du, mein Schimmel!

Die Berge setzen sich Kronen auf,
die Welt strahlt von purpurnen Thronen,
mein Schimmel, wir jagen die Berge hinauf
und holen die beste der Kronen!



Zu Pfer-de! Sonst kommt uns der Mor-gen zu-vor



wir wol-len ent-ge-gen ihm rei-ten!



Nun dreht sich der Bür-ger aufs an-de-re Ohr



und träumt sei-ne Arm-se-lig-kei-ten.









Eh daß der Bauer untreu wird,
müssen die Stern zerbrechen,
daß für den Bauern kein Licht mehr ist,
zu rechten und zu rächen.

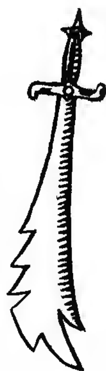
Eh daß der Bauer untreu wird,
eh muß er selbst verderben –
doch Bauerntreu und Bauerntrotz
sind stärker als das Sterben.





Hoch überm Mittag steht ein Gott
vor ihm verkriecht sich jeder Spott

Und kommt dem Tag sein Abendrot
für unsre Treue kommt kein Tod



Jungbauern her! hier wartet die Fahne –
und wer es treu meint, läßt sie nicht stehn.
Reckt sie empor, der Sonne entgegen,
hoch über Äcker und Saat muß sie wehn!

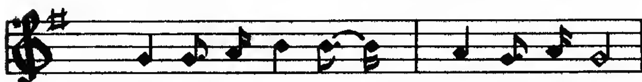
Jungbauern her! wir wollen marschieren.
Dann hat der Äcker Frieden genug,
daß unsre Mütter am Herdfeuer stehen,
und nicht in Sorge gehn hinterm Pflug.

Jungbauern her! in unseren Furchen
haben die Ahnen den Pflug schon geführt,
und wir marschieren für unsere Enkel,
daß an ihr Erbe kein Bauernfeind rührt.

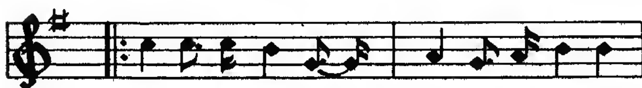
Jungbauern her! und unser Marschieren
spüren die Äcker vom Berg bis zum Deich.
Jungbauern her! und höher die Fahnen –
denn unser Bauernmarsch gilt dem Reich.



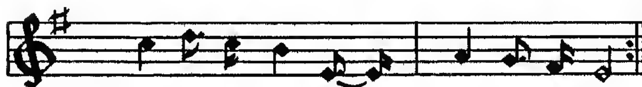
Jung-bau-ern-her! hier war-tet die Fah-ne



und wer es treu meint, läßt sie nicht stehn.



Reckt sie em-por, der Son-ne ent-ge-gen,



hoch ü-ber Ak-ker und Saat muß sie wehn!

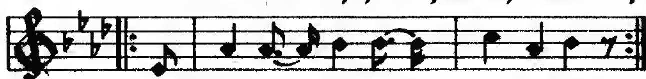
Wenn Bauern marschieren ist schwere Zeit,
dann werden die schwarzen Fahnen weit,
dann hat das Säen besorgt die Not,
dann wird von der Mahd die Sense rot.
Wenn Bauern marschieren ist schwere Zeit,
dann werden die schwarzen Fahnen weit.

Wenn einer uns Freie beschimpft als Knecht,
marschieren wir Bauern um unser Recht.
Wir zünden den Herren ein Feuer an,
darinnen ihr Hochmut verbrennen kann.
Wenn einer uns Freie beschimpft als Knecht,
marschieren wir Bauern um unser Recht.

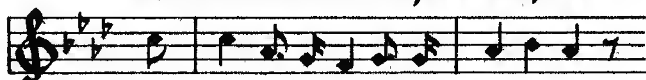
Und stehn wir auf, ist das Reich in Not –
war keiner bereit, der ihm Waffen bot.
Dann schreiten wir unsern Mäherschritt
und schneiden das Unkraut mit weitem Schnitt.
Und stehn wir auf, ist das Reich in Not,
war keiner bereit, der ihm Waffen bot.



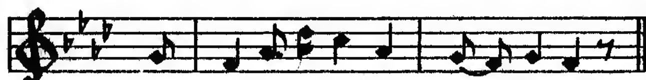
Wenn Bau-ern mar-schie-ren ist schwe-re Zeit,
Dann wer-den die schwar-zen Fah-nen weit,



dann hat das Sä-en be—sorgt die Not,
dann wird von der Mahd die Sense rot–



Wenn Bauern mar-schie-ren ist schwere Zeit,



dann wer-den die schwar-zen Fah-nen weit.

Ans Herrentor den Fehdebrief,
auf den Turm das schwarze Tuch!
Der Bauer bricht vor, der bis heute schlief,
bricht vor zum Sturm wie ein Fluch.

Wir schwören es beim Morgenstern:
Vor dem Herrn war der Bauer da –
und steht jener Stern zu weit und fern,
unser Morgenstern ist nah.

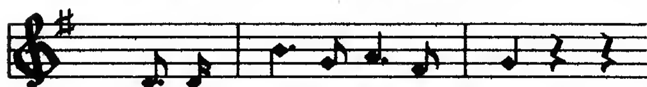
Ans Herrentor den Fehdebrief,
auf den Turm das schwarze Tuch!
Der Bauer bricht vor, der bis heute schlief,
bricht vor zum Sturm wie ein Fluch.

Vom Bauern habt ihr Korn und Brot,
ihr zahlt mit Spott und Schaden,
mit Spott bringt ihr Recht und Reich in Not,
nun mag euch Gott genaden.

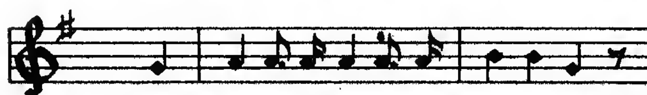
Ans Herrentor, daß der Riegel bricht,
und der Tod ist zu jedem gleich!
Der Bauer bricht vor, zu halten Gericht –
in der Not zu halten das Reich.



Ans Her-ren-tor den Feh-de-brief,



auf den Turm das schwar-ze Tuch!



Der Bau-er bricht vor, der bis heu-te schlief,



bricht vor zum Sturm wie ein Fluch.

Ruf

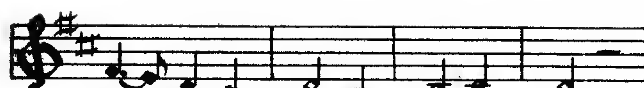
Brüder in Deutschlands Grenzen,
ihr kennt die Sehnsucht nicht,
hier sind die Tage dunkel,
aber wir tragen ein Licht.

Hier stellten unsre Ahnen,
Burgen und Dörfer ins Land,
stellten sich selber zum Kampfe,
trugen das Schwert in der Hand.

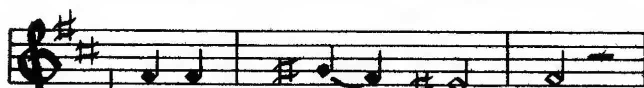
Führten den Pflug durch die Erde,
die einst gehungert nach Korn,
die in brennenden Jahren,
Fremde zertraten im Zorn.

Deutschland, in jenen Jahren
ward deine Grenze zum Tor!
Und wir tragen das Gestern
gläubig ins Morgen vor.

Deutschland, wir hüten das Erbe,
daß hier dein Wort nicht vergeht –
Brüder, das Reich ist größer
als es in Grenzen steht!



Brü-der in Deutsch-lands Gren — zen,



ihr kennt die Sehn — sucht nicht,



hier sind die Ta — ge dun — kel,



a — ber wir tra — gen ein Licht.

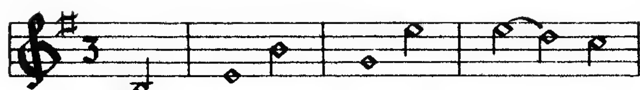
Antwort

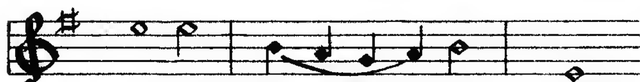
Brüder jenseits der Grenzen,
die ihr nach Deutschland schaut,
Brüder, um euch ist ein Boden,
auf dem ihr Deutschland gebaut.

Als ihr dort Deutschland errichtet,
vergaßen euch viele hier
mitten im Land des Glaubens –
so wart ihr treuer als wir.

Brüder, in eurem Ringen
seid ihr den Besten gleich –
Brüder, solang ihr euch treu bleibt,
steht ihr auch mitten im Reich.

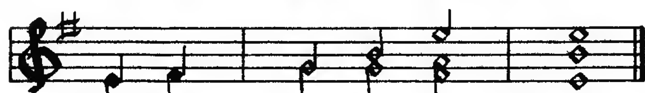
Wird in der Weise des „Rufes" gesungen


Dies Land bleibt deutsch, dies Land bleibt


deutsch, dies Land bleibt deutsch.


1
2
Dies Land bleibt deutsch, dies
denn wir hal-ten die Wacht, denn wir halten die Wacht
Denn wir


Land bleibt deutsch, dies Land bleibt deutsch, dies Land bleibt
Deutsch
die Wacht
die Wacht.
hal-ten die Wacht, denn wir halten denn wir halten


denn wir hal—ten die Wacht.

In den Ostwind hebt die Fahnen,
denn im Ostwind stehn sie gut,
dann befehlen sie zum Aufbruch,
und den Ruf hört unser Blut.
Denn ein Land gibt uns die Antwort,
und das trägt ein deutsch Gesicht,
dafür haben viel geblutet,
und drum schweigt der Boden nicht.

In den Ostwind hebt die Fahnen,
laßt sie neue Straßen gehn,
laßt sie neue Straßen ziehen,
daß sie alte Heimat sehn.
Denn ein Land gibt...

In den Ostwind hebt die Fahnen,
daß sie wehn zu neuer Fahrt.
Macht euch stark! Wer baut im Osten,
dem wird keine Not erspart.
Doch ein Land gibt...

In den Ostwind hebt die Fahnen,
denn der Ostwind macht sie weit-
drüben geht es an ein Bauen,
das ist größer als die Zeit.
Und ein Land gibt...

In den Ost-wind hebt die Fah-nen, denn im

Ost-wind stehn sie gut, dann be-feh-len sie zum

Aufbruch, und den Ruf hört un-ser Blut.

Denn ein Land gibt uns die Ant-wort, und das trägt

ein deutsch Ge-sicht, da-für ha-ben viel ge-

blu-tet, und drum schweigt der Bo-den nicht.

Im Osten steht unser Morgen,
steht Deutschlands kommendes Jahr,
dort liegt eines Volkes Sorgen,
dort wartet Sieg und Gefahr.

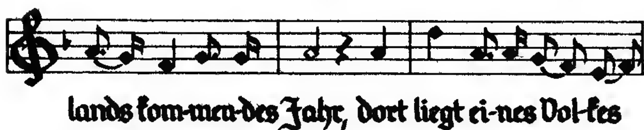
Dort hielten Brüder die Treue,
daß niemals die Fahne sank,
ein halbes Jahrtausend Treue –
so wachten sie ohne Dank.

Dort wartet gute Erde,
die niemals Saaten trug,
dort stehn keine Höfe und Herde,
dort ruft das Land nach dem Pflug.

Dort müssen wir Fremde gewinnen,
die einmal schon Deutschen gehört,
dort gilt es ein neues Beginnen,
nun rüstet euch, Deutsche – hört!

Im Osten steht unser Morgen,
steht Deutschlands kommendes Jahr,
dort liegt unsres Volkes Sorgen,
dort wartet Sieg und Gefahr.

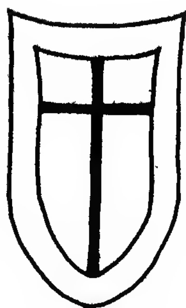

Im O-sten steht un-ser Mor-gen, steht Deutsch-


lands kom-men-des Jahr, dort liegt ei-nes Vol-kes

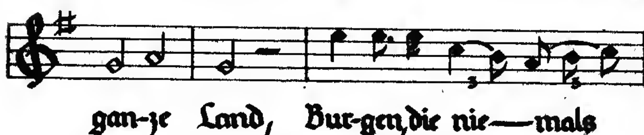

Sor-gen, dort war-tet Sieg und Ge-fahr.

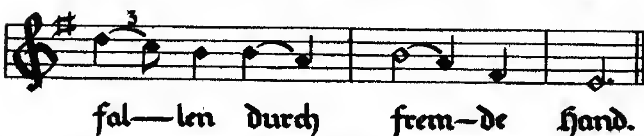

Un-sre Fah-ne fällt erst mit dem


letz-ten Mann, fällt erst mit dem letz-ten Mann



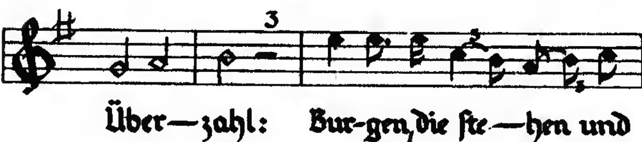


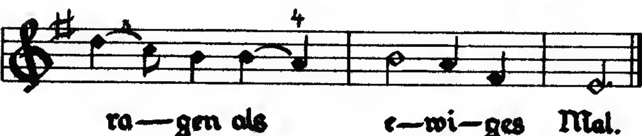




Einer ruft: Die Tore aus blankem Trotz, die Mauern aus Mut.
Alle: Mit unserer Treue die Türme - so stehen sie gut!







Ans Werk! Und laßt die Hämmer singen,
der helle Morgen bricht herein.
Dies Lied wird alle Sorge zwingen,
vor ihm muß auch die Not zerspringen,
und froh wird unsre Arbeit sein.

Ans Werk! Und laßt die Räder sausen,
die Arbeit ist das beste Lied.
Es wird durch alle Mauern brausen,
allüberall, wo Menschen hausen,
wo Sehnsucht nach den Sternen sieht.

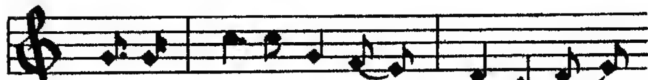
Ans Werk! Laßt die Fabriken zittern,
uns schrecken graue Mauern nicht.
Und mögen Rauch und Glut gewittern
und steht der Himmel hinter Gittern –
dahinter steht das große Licht.

Ans Werk! Und laßt uns weiterglauben:
Die Zukunft stürmt der Hämmer Schrei!
Und keiner soll den Weg uns rauben,
ja, laßt uns gläubig weiterglauben:
Nur unsre Arbeit macht uns frei!


Ans Werk! Und laßt die Häm-mer sin-gen, der hel-


le Mor-gen bricht her-ein. Dies Lied wird al-le


Sor-ge zwin-gen, vor ihm muß auch die Not zersprin-


gen, und froh wird un-sre Ar-beit sein,


und froh wird unsre Ar—beit sein.

2

Das Werk ist uns Fei-er — wir be-ten mit glü-hen-den

Das Werk ist uns Fei-er — wir

Das Werk ist

Häm-mern, zum Dom wird das Reich.

schmie-den mit glü-hen-den Häm-mern das Reich.

Fei—er zum Dom wird das Reich.

An euch rührt kein Feiger, für

ihn dürft ihr tot sein, euch

tra—gen Hel-den-ge——schlech-ter, in

ih—nen wer-det ihr Licht

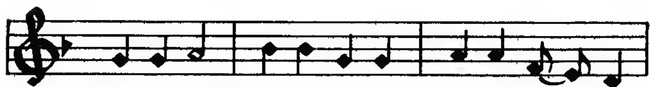
Dies den Gefallenen

Setzt ihr euren Helden Steine,
baut ihr einem Mann das Mal,
dann vergeßt der Mütter keine,
die da starben hundertmal.

Hundertmal in bangen Stunden!
Wenn die Söhne in der Schlacht
einmal nur den Tod gefunden,
fanden sie ihn jede Nacht.

Und so fanden sie das Leben
mitten aus Gewalt und Tod,
und so konnten sie es geben
einem Volk als Morgenrot.


Setzt ihr euren Hel-den Stei-ne, baut ihr ei-nem

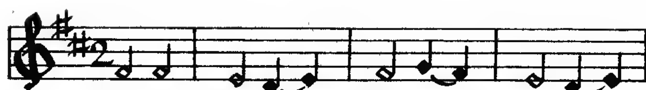

Mann das Mal, dann ver-geßt der Müt-ter kei-ne,


die da star—ben hun-dertmal.

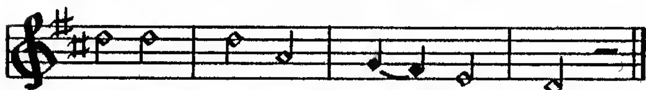
Hohe Nacht der klaren Sterne,
die wie weite Brücken stehn
über einer tiefen Ferne –
drüber unsre Herzen gehn.

Hohe Nacht mit großen Feuern,
die auf allen Bergen sind –
heut muß sich die Erd erneuern
wie ein junggeboren Kind.

Mütter, euch sind alle Feuer,
alle Sterne aufgestellt,
Mütter, tief in euren Herzen
schlägt das Herz der weiten Welt.


Ho-he Nacht der kla-ren Ster-ne,

die wie wei-te Brük-ken stehn

ü-ber ei- ner tie-fen Fer-ne

drü-ber un-sre Her-zen gehn.



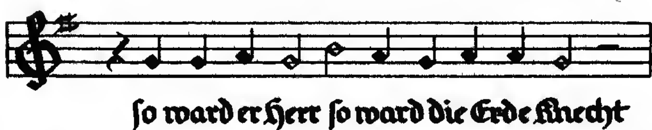


Ganz ausgefüllt von diesem hellen Licht
glaubt, daß daran jede Nacht zerbricht.

Daß jede Not, die euch den Kampf ansagt,
ihr übersteht und sicher überragt.

Von diesem klaren Feuer überloht –
glaubt es, daß Leben stärker ist denn Tod.


Der Mensch ge-wann das Feu-er von der Er-de

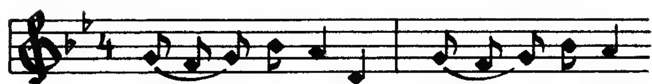
so ward sie Ak-ker und zu sei-nem Her-de

so ward er Herr so ward die Erde Knecht

und wollt ihr frei sein wahrt das Feu-er recht

Unter Sternen ist gut schweigen,
Denn ihr Wort ist Ewigkeit,
dem sich alle fraglos neigen,
das aus engem Tag befreit.

Unter Sternen ist gut glauben:
Wo ihr klares Feuer brennt,
rücken Fernen auseinander,
tut sich auf das Firmament.

Unter Sternen wachsen Taten
nach der Sterne Ebenmaß,
die der Erde Atem leihen,
wenn ein Fieber sie zerfraß.



Un – ter Ster-nen ist gut schwei-



gen, denn ihr Wort ist E-wig-keit,



dem sich al-le frag – los nei-



gen, das aus en – gem Tag be-freit.

Stürmt eure Berge!
Feuer befehlen euch und rufen,
daß ihr nicht stehen bleibt an den Stufen,
die euch das Leben baut.
Feuer befehlen laut.

Holt euch die Brände,
laßt sie in euren Herzen stehen,
dann könnt ihr in die Täler gehen
und in die Mitternacht.
Feuer sind groß entfacht.

Glaubt an die Höhen,
tragt euer Feuer sicher weiter
und seid den andern Wegbereiter
aus der verlornen Nacht,
selbst wenn man euch verlacht.

Stürmt eure Berge!
Feuer befehlen euch und rufen,
daß ihr nicht stehen bleibt an den Stufen,
die euch das Leben baut.
Feuer befehlen laut.


Stürmt eu-re— Ber-ge! Feu-er be-feh-len


euch und ru-fen, daß ihr nicht ste-hen


bleibt an den Stufen, die euch das


Le-ben baut. Feu-er be——feh-len laut.

Haltet eurer Herzen Feuer
wach durch alle schwere Not,
bis von unserm Stern ein neuer
Schein in unser Morgen loht.

Nicht zu Sternen sollt ihr beten,
tief in euch liegt euer Los –
könnt ihr aus euch selber treten,
sind auch eure Sterne groß.

Schaut nicht blind zu euren Sternen,
seht, wie Tod und Leben geht:
Selbst ein Stern kann in den Fernen
sterben, der schon ewig steht.

Haltet eurer Herzen Feuer
heilig über alle Zeit
künden muß es, daß ihr treuer
als die hellsten Sterne seid.


Hal-tet eu-rer Her-zen Feu-er


wach durch al-le schwe-re Not,


bis von un-serm Stern ein neu-er


Schein in un-ser Mor-gen loht.

Du Feuer, flieg in jedes Haus –
Türen sind zu.
Heb die verrosten Angeln aus –
gib keine Ruh!

Du Feuer, flieg in jedes Tal,
ruf alle auf –
pack jeden Müden hundertmal,
hol ihn herauf.

Du Feuer, flieg von Berg zu Berg,
spring in die Nacht –
wer zittert, ist ein feiger Zwerg
und wird verlacht.

Du Feuer, flieg bis an das Meer,
Feuer spring hell –
und alle Niedertracht verzehr,
Feuer spring hell.



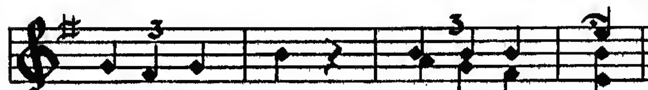
Du Feu-er, flieg in je-des Haus



Tü-ren sind zu, Tü-ren sind zu.



Heb die ver — ro-sten An-geln aus



gib kei-ne Ruh! gib kei-ne Ruh!

Der Berg ist lange stumm und tot,
da wir ihn ganz vergessen.
Nun soll er wieder werden rot,
soll ledig sein von aller Not,
die Glut soll keiner messen.

Der Berg, der ist aus festem Stein
und ist ein guter Hüter.
Er wahrt die Äcker groß und klein,
daß Blitz und Schlag nicht fahren drein
und keine schweren Wetter.

Die Sterne sind vom Berg nicht weit,
das kann ein jeder spüren.
Hier ist nicht viel von Eil und Zeit,
hier kann die Hand der Ewigkeit
die heiße Stirn berühren.

Du Berg – nun horch auf unsern Schritt,
wir wollen auf dich trauen.
Das Feuer wolln wir nach der Sitt
auf deiner Höchst und deiner Mitt
bis in die Sterne bauen.



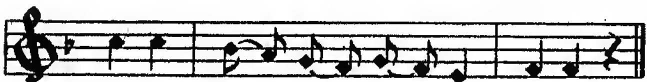
Der Berg ist lan-ge-stumm und tot, da



wir ihn ganz ver-ges-sen. Nun soll er-wie-der



wer-den rot, soll le-dig sein von al-ler



Not, die Glut soll kei-ner-mes-sen.

Feuer steh auf dieser Erde
wie ein aufgerichtet Schwert,
das den Neid und alles Unheil
weit von diesem Acker wehrt.

Denn zum Acker wird der Boden,
den ein Deutscher je betrat,
weil er geht den Schritt der Pflüger,
und sein Händewerk ist Saat.

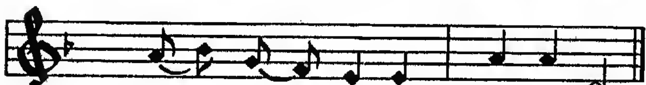
Deutschland, wie sie dich verstehen:
Tausendmal bist du verkannt!
Doch du schweigst und stehst im Werke,
bis du allen Spott gebannt.

Trägst das Feuer deines Glaubens
mitten in die Dunkelheit,
bis die Glut die Menschen aufruft
und das Land den Sternen weiht.


Feu-er steh auf die-ser Er-de


wie ein auf-ge-rich-tet Schwert,


das den Neid und al-les Un-heil

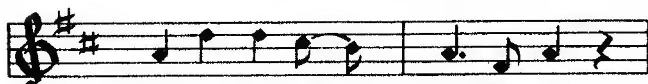

weit von die-sem Ak-ker wehrt.

Nun laßt die Fahnen fliegen
in das große Morgenrot,
das uns zu neuen Siegen
leuchtet oder brennt zum Tod.

Denn mögen wir auch fallen –
wie ein Dom steht unser Staat.
Ein Volk hat hundert Ernten
und geht hundertmal zur Saat.

Deutschland, sieh uns, wir weihen
dir den Tod als kleinste Tat,
grüßt er einst unsre Reihen,
werden wir die große Saat.

Drum laßt die Fahnen fliegen
in das große Morgenrot,
das uns zu neuen Siegen
leuchtet oder brennt zum Tod.


Nun laßt die Fah-nen flie— gen

in das gro-ße Mor-gen-rot,

das uns zu neu-en Sie—gen

leuch-tet o—der brennt zum Tod.

Nun steht der Dom, nun steht er ganz im Licht,
wir haben eine neue Burg bekommen,
so fest und stark, daß sie kein Feind zerbricht,
daß wir nicht mehr aus unserm Staunen komme
Nun steht der Dom, nun steht er ganz im Licht.

Das Werk ist jung und steht auf neuem Grund,
das Werk ist jung und machtvoll aufgerichtet.
Da braucht es nicht erst einen Schwur zum Bund
durch unsre Freiheit sind wir ihm verpflichtet.
Das Werk ist jung und steht auf neuem Grund.

Die Not verging, die unser Volk zerriß,
und vor dem einen Werke stehn wir wieder,
und unser Lied macht sicher und gewiß,
denn nur ein gläubig Volk hat seine Lieder.
Die Not verging, die unser Volk zerriß.

So steht der Dom, so steht er ganz im Licht,
wir haben eine neue Burg bekommen,
so fest und stark, daß sie kein Feind zerbricht,
daß wir nicht mehr aus unserm Staunen kommen.
So steht der Dom, so steht er ganz im Licht.



Nun steht der Dom, nun steht er ganz im Licht, wir



ha-ben ei-ne neu-e Burg be-kom-men, so



fest und stark, daß sie kein Feind zer-bricht, daß



wir nicht mehr aus un-serm Stau-nen kom-men. Nun



steht der Dom, nun steht er ganz im Licht.

Als Wächter sind wir hergestellt
mitten ins Herz der alten Erde:
Ein junges Volk, daß Freiheit werde,
als Wächter sind wir hergestellt.

Bei uns da steht der helle Tag.
Er ist zu unserm Schild geschaffen,
wir heben ihn vor alle Waffen,
bei uns da steht der helle Tag.

So bringt kein Feind zu uns die Furcht.
Wir werden unsre Sache walten
und unbekümmert zu ihr halten,
so bringt kein Feind zu uns die Furcht.

Wir glauben fest an unsern Gott,
der bei uns steht und in den Sternen.
Wir wollen seine Treue lernen,
wir glauben fest an unsern Gott.

Als Wächter sind wir hergestellt
mitten ins Herz der alten Erde:
Ein junges Volk, daß Freiheit werde,
als Wächter sind wir hergestellt.


Als Wäch-ter sind wir her-ge-stellt

mit-ten ins Herz der al-ten Er-de:

Ein jun-ges Volk, daß Frei-heit wer-de,

als Wäch-ter sind wir her-ge-stellt.

Ein Wort zu den Liedern

Die Erde ist zu allen Zeiten sparsam gewesen mit gewaltigen Dingen und wenn ein Mann eine Tat auf sich nimmt, die der Rede wert ist, so will die Welt der Vielen zumeist nichts davon wissen, kriegt es mit einer Heidenangst zu tun und läßt sie so etwa hinter ihrem Rücken geschehen. Und wenn ihr die Sache über den Kopf hinauswächst, dann beginnt sie von ihr zu reden wie von einem Wunder und will ihr damit das Gewaltigste abfeilschen wie ein Händler: Daß diese Tat so einfach ist wie der Wille, der sie in die Welt setzte und daß es zu jeder Tat nichts weiter braucht, als einen Mann, der einer aus dem Ganzen ist. Jene eine Tat hat diese Lieder aufgeweckt. So sollen sie auch nichts weiter, als diese Sache des Einen Mannes, die keine andere ist als die Sache unseres Volkes, von allen geringen Zweifeln und aller Unklarheit reinhalten helfen. Sie sollen aber auch nichts weniger.

Am Todestage Horst Wessels · Potsdam 1936

Hans Baumann

Inhaltsverzeichnis

Von Hans Baumann erschienen

im Ludwig Voggenreiter Verlag, Potsdam
Der große Sturm / ein chorisches Spiel
Kumpeldipumpel / fröhliche Sprechchöre

im Verlag Frz. Eher Nachf., München
Feuer steh auf dieser Erde / drei Kantaten
Das Jahr überm Pflug
Das heimliche Haus
Hans Helk und seine Kameraden / Geschichten

im Kallmeyer Verlag, Wolfenbüttel
Bergbauernweihnacht / zwei Liederhefte
Bauernlieder
Aus den „Bauernliedern" stehen in diesem Buch
fünf Lieder mit Erlaubnis des Verlages

im Kösel-Pustet Verlag, München
Macht keinen Lärm / Gedichte

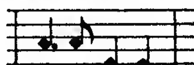
im Eugen Diederichs Verlag, Jena erscheinen
Kantaten als ein Band der deutschen Reihe

Berichtigung

Seite 23, Zeile 1:



Seite 63, Zeile 3, Takt 2:



Seite 87, Zeile 4, Takt 3:

